Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenbibliothek Bern

Winterthur, 9. September 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 37

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Am 11. September feiert Luzern die 600jährige Zugehörigkeit zum Schweizerbund. Delegationen des Bundesrates, der eidgenössischen Räte, aller Kantone werden bekunden, daß es sich da nicht nur um eine Angelegenheit der vier Waldstätte handelt. Der Beitritt Luzerns zum ersten Bund der Urkantone erhielt seine besondere schweizerische Bedeutung dadurch, daß sich dem rein ländlichen Kern, dem Gebiete der Bauern, Aelpler und Schiffer von Uri, Schwyz und Unterwalden ein städtisches Gemeinwesen zugesellte. Luzern, die Pforte des Verkehrs gegen Süden, die Schultheissenstadt mit Rat und Exekutive, mit einer Bewohnerschaft von Handwerkern, Krämern und Handelsleuten bildete im Bunde ein frisches Element und verlieh ihm eine den Gesichtskreis erweiternde, werbende Kraft. Was Stadt und Land zusammentrieb, das war der Wille, der Herrschaft Oesterreichs zu trotzen. Der Vogt von Rothenburg, der den Luzernern vor die Tore gesetzt war, hatte ihren Unmut aufs Höchste entfacht. Der Beitritt zum Bund der Urkantone 1332 hob zwar das rechtliche Verhältnis Luzerns zu Oesterreich nicht auf, allein er bildete den Ausgangspunkt für die Ablösung, die nach der Schlacht von Sempach eine rechtliche Grundlage durch die Erklärung Luzerns zur Reichsstadt erhielt.

Der kommende Sonntag wird der Bundesstadt eine lang vorbereitete sozialdemokratische Demonstration vor dem Bundeshaus bringen. Sie ist gegen den Besoldungs- und Lohnabbau beim Bundespersonal gerichtet. Die Kundgebungen gegen die „Anpassung der Löhne an die tatsächlichen Verhältnisse" mehren sich. Die nationalrätliche Kommission hat nur mit schwacher Mehrheit Eintreten auf die bundesrätliche Vorlage beschlossen, trotzdem muß man annehmen, daß sie mit einigen Milderungen zugunsten der untern Lohn- und Besoldungsklassen von den Räten zum Beschluß erhoben wird.

Abrüstungskonferenz.

Aus Genfer Völkerbundskreisen kommt die Kunde, daß der zweite Teil der Abrüstungskonferenz aus politischen und technischen Gründen auf unbestimmte Zeit verlegt werden soll. Man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß diese Vernehmlassung im Zusammenhang steht mit der an Frankreich gerichteten Rüstungsdenkschrift der deutschen Regierung. In den erläuternden Erklärungen, die Reichsaußenminister von Neurath der Denkschrift beigefügt hat, wird hervorgehoben, daß eine weitere Beteiligung Deutschlands an der Abrüstungskonferenz nicht tunlich erscheine, so lange die Frage der deutschen Gleichberechtigung in Rüstungsbelangen nicht gelöst sei. Nach dem „Matin" wird der französische Ministerpräsident Herriot Deutschland auffordern, seine Rüstungsforderungen im Sinne des Versailler-Vertrags beim Völkerbund anzubringen. Es wäre das ein langer Weg, der die Abrüstungskonferenz wesentlich verzögerte.

Stresa.

Einen Ring in der Kette der Konferenzen, die abgehalten werden, um Europa aus seinen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten hinauszuführen, bildet die gegenwärtig tagende Konferenz im idyllischen italienischen Städtchen Stresa am Lago Maggiore. Auch hier hat die Landschaft alle Reize, die wie in Locarno beruhigend und versöhnlich stimmen könnten. Der Stresa-Konferenz steht die Aufgabe zu, für Osteuropa den Ausweg aus seiner dem Ruin entgegentreibenden schwierigen wirtschaftlichen Lage zu finden. Die Konferenz vereinigt Delegierte und Berater der direkt interessierten Staaten: Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Südslavien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland und Polen, sodann der Großmächte England, Frankreich, Deutschland und Italien, ohne deren Hilfsbereitschaft ein Wiederaufbau nicht durchgeführt werden kann, und ferner der Schweiz, Hollands und Belgiens, die handelspolitisch mit den zur Sprache kommenden Problemen verbunden sind. Eigentlich stand die Wiederaufrichtung Oesterreichs und Ungarns schon auf der Traktandenliste der Lausanner-Konferenz. Allein diese war durch die Reparationsfragen so belastet, daß man nicht dazu kam, ein zweites Gebiet zu bearbeiten. So wurde im Nachtrag zum Lausanner-Vertrag bestimmt, daß zum Zweck der finanziellen und wirtschaftlichen Sanierung Zentral- und Osteuropas ein Komitee zu schaffen sei, das der Studienkommission für die Europa-Union bei ihrer ersten Session Vorschläge zu unterbreiten habe. Die Konferenz von Stresa hat nun diese Vorarbeit zu leisten. Ihre Beschlüsse tragen den Charakter von Empfehlungen an die Europa-Studienkommission.

Der bisherige Verlauf der Verhandlungen beweist die Schwierigkeit der Aufgabe. Es scheint fast unmöglich, aus diesem Labyrinth gegensätzlicher Fragen und Auffassungen auf einheitliche Wege zu gelangen. Wenn der rumänische Finanzminister Madgearu mit Pathos die Selbstsucht der Großmächte geißelt und ihnen zuruft: „Wollt ihr tatenlos zusehen, wie hundert Millionen Europäer im Laufe des kommenden Winters ins Massenelend stürzen? Wenn nicht, so laßt uns handeln, rasch handeln", so wirkt das wohl eindrucksvoll, weist aber noch keine Lösung. In der allgemeinen Diskussion beteiligte sich auch der schweizerische Delegierte, Direktor Stucki, der sich auf den Boden der Realität stellte u. die Stellung von Exportländern wie der Schweiz und Hollands zur Frage der Erleichterung der Handelsbeziehungen mit den osteuropäischen Staaten berührte und sich speziell über Fragen des Getreideimports aus Osteuropa aussprach. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Es wurden zwei Unterkommissionen eingesetzt, die eine für wirtschaftliche, die andere für Finanzfragen. Man muß auch hier wünschen, daß die Not der Zeit und der gute Wille zu greifbaren Resultaten führen.

J. M.

Wie viele Kinder hätten sie sich gewünscht und mit Freuden getragen?

Auf diese Frage haben auf eine Rundfrage, die für eine Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule Zürich ausgeführt wurde, 52 Mütter von kinderreichen, unbemittelten Stadtfamilien folgendes geantwortet:

kein Kind	:	2 Frauen
1 „	:	0 „
2 Kinder	:	9 „
3 „	:	17 „
4 „	:	16 „
5 „	:	6 „
6 „	:	1 Frau
7 „	:	1 „
mehr als 7	:	0 Frauen

Die Mehrzahl der Frauen, 42 von 52, wünscht sich also 2—4 Kinder. Von einem Aussterbewillen ist bei allen Frauen nichts zu konstatieren. Die 2 Frauen, die jetzt sagen, sie wollten am liebsten kein Kind, würden voraussichtlich anders reden, wenn sie nicht 15 und 18 Geburten hinter sich hätten.

52 Frauen haben zusammen 371 Kinder gehabt (455 Geburten). Diese 52 Frauen wünschen zusammen 176 Kinder (183 Geburten bei der heutigen Säuglingssterblichkeit von 4 Prozent für Baselstadt.) Die Frauen wünschen sich Kinder, ziemlich genau so viele, um die Bevölkerung konstant zu halten. Aber sie haben mehr als doppelt so viele, einzelne sogar 7 mal mehr.

Diese ungewollten Kinder überlasten die Frauen mit Arbeit, sie zehren an der Gesundheit ihrer Mütter, sie treiben die Familien zur Armenpflege, sie überfüllen die Wohnungen, sie sind schon vor ihrer Geburt dazu bestimmt, möglichst bald möglichst viel zu verdienen, sie vermehren das Heer der Ungelernten, Unzufriedenen — warum haben die Mütter diese ungewollten Kinder?

60 kinderreiche Familien wurden untersucht. In 19 davon sind je 1—4 Kinder aus der Familie fortgegeben worden, bevor sie 14 Jahre alt waren. Von den 29 fortgegebenen Kindern kamen 3 zu Verwandten, 3 in Erziehungsheime, 4 ins Waisenhaus, 6 in Pflegefamilien, 6 als Verdingkinder zu Bauern, 7 in Anstalten. In eine Krippe haben nur 10 Mütter Kinder gegeben, und zwar jeweils nur die ersten 1—3 Kinder, als die Mutter noch auf Arbeit ging. In Nachmittags- und Arbeitshorte gehen Kinder aus 38 Familien. Die Mütter sind ausnahmslos sehr froh über ihre Horte, da sie die Kinder dort gut aufgehoben wissen und noch ein wenig Ruhe vor ihnen haben.

Ein dunkleres Bild gibt die Tabelle der Schlafgelegenheiten: nur in 6 Familien hat jedes Familienglied eine eigene Schlafgelegenheit. In 30 Familien hat ein Teil der Familie ein eigenes Bett. In 24 Familien schlafen immer zwei Personen in einem Bett.

Ein sehr unerfreuliches und überraschendes Ergebnis entsteht aus der durch die frühe Verdienstnotwendigkeit erzwungene Berufswahl: aus 35 gelernten und 37 ungelernten Arbeitern (Väter und Mütter) sind in der folgenden Generation geworden: 36 gelernte und 124 ungelernte Arbeiter. Die Zahl der gelernten Arbeiter ist also nahezu gleich geblieben, während sich die ungelernten Arbeiter ca. um das 3½fache vermehrt haben. 3½ mal mehr Menschen in der jüngeren Generation mit ungenügendem Verdienst, häufiger und langdauernder Arbeitslosigkeit, Unzufriedenheit infolge des in vielen Fällen aufgezwungenen Berufes und des Verzichtes auf den gewünschten Beruf.

Nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch für die Allgemeinheit ist dieses Anwachsen der Ungelernten unerwünscht. Nach einer Erhebung des Eidgenössischen Arbeitsamtes im Jahre 1928 meldeten von 100 erfaßten Betrieben 22,4 Betriebe einen Mangel an gelernten Arbeitern und 27,9 Betriebe einen Ueberfluß an Ungelernten. Es ließe sich also der Mangel an gelernten Arbeitskräften zahlenmäßig genommen aus dem Nachwuchs des eigenen Landes decken.

Von den Kindern sind nur in 29 Familien alle gesund (akute Krankheiten ausgenommen), in den übrigen 31 Familien leiden eines oder mehrere Kinder chronisch an Lungenaffektionen, Tuberkulose, Rachitis, Nervenschwäche, Rheuma, Herzleiden etc.

Die Mutter ist nur in 31 Familien gesund (akute Erkrankungen ausgenommen). Von den 29 Müttern leiden 19 an den Folgen von Ueberanstrengung: „Ich bin immer müde", „ich werde immer schwächer", „die Nerven wollen nicht mehr", „wenn ich nur nie mehr aufstehen müßte". Weitere 10 Mütter haben chronische organische Leiden, gar nicht zu reden von den vielen mit mehr oder weniger schweren Beinleiden. Viele gebären zu Hause und stehen am dritten Tag nach der Geburt wieder auf, um Windeln zu waschen.

Der Vater hingegen ist in 49 Fällen gesund. 2 Väter sind gestorben, 2 sind in Anstalten (Irrenanstalt und Trinker-Heilanstalt) und 7 haben chronische organische Leiden.

Die materiellen Sorgen, die Geburten, die Krankheiten, das alles lastet offensichtlich zum allergrößten Teil auf den Frauen.

Von den 45 Familien, bei denen der Verdienst das Existenzminimum nicht erreicht, erhalten 34 Armenunterstützung, aber nur 19 regelmäßig. Die übrigen erhalten Unterstützung, wenn die Not wieder einmal besonders groß ist: auf den Winter hin, wenn der Vater arbeitslos ist (denn die Arbeitslosenunterstützung ersetzt ja nicht einmal den Lohn, der an sich schon ungenügend ist). „Immer, alle Tage, und abends im Bett schon für den nächsten Tag, muß ich studieren, sorgen, rechnen." Aehnliche Aussprüche habe ich von den meisten Frauen gehört. Am meisten trifft es zu für die Frauen, die mit einem Einkommen haushalten müssen, das unter dem Existenzminimum ist und die sich doch nicht an die Armenpflege wenden. Nicht viel weniger schwer haben es die Frauen mit gelegentlicher Unterstützung und auch diejenigen mit regelmäßiger Armenunterstützung haben oft kaum das Nötigste.

Der Mann nimmt der Frau in den wenigsten Fällen etwas von dieser Last ab. Er arbeitet, bringt den Zahltag heim, für das übrige soll die Frau sorgen. Und die Frau sorgt. In den meisten dieser Familien näht die Frau alles selbst, teilweise sogar die Kleider für den Mann, sie flickt, sie wäscht, sie wäscht jahrelang jeden Tag Windeln für das Kleinste, von denen oft eines das andere ablöst. Die Frau hat einen Arbeitstag von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends, manche noch länger. Man muß vorsichtig sein im Fragen bei diesen Frauen, denn vielen ist das Herz so schwer, daß sie unvermutet aufweinen, wenn man nur fragt, was der Mann verdiene oder dergleichen.

Aus der Frage an die kinderreiche Mutter „wie viele Kinder hätten Sie sich gewünscht?", aus den Streiflichtern ins Leben der Kinderreichen (fortgegebene Kinder, überbelegte Betten, Anwachsen der Ungelernten, gesundheitlich geschädigte Kinder, gesundheitlich schwer geschädigte Mütter, Existenz unter dem Existenzminimum, seelische Ueberbelastung der Frauen), steht die Forderung auf: Jeder, vor allem jede Mutter, auch die unbemittelte, soll selbst bestimmen können, wie viele Kinder sie aufziehen kann und will. Die nötigen Mittel und Wege dazu kann ihr vorläufig am besten eine unentgeltliche Eheratungsstelle (die vor allem über Geburtenregelung Bescheid weiß und Auskunft erteilt) vermitteln.

*

Anschließend an obige Untersuchung möchte ich den Versuch unternehmen, die

Psyche der Mutter

etwas aufzuhellen, die Mütter in gewisse Typen einzuteilen, um sie zu überblicken und so zu verstehen. Grundlage dazu sind die Erfahrungen und Erlebnisse mit 60 Müttern aus dem Volke, mit denen ich durch die eingangs erwähnte Rundfrage in Beziehung gekommen bin. Alle haben mindestens 5 Kinder.

1. Art: Die Mutter, die Freude an ihren Kindern hat, die auch das letzte noch gerne trug. Die Mutter, die gesund, gescheit, energisch genug ist, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, oder doch zu tragen und nicht zu schleppen. Die Mutter, die das Leben ganz unsentimental als schwer ansieht, es aber, wenn sie noch einmal davor gestellt würde, noch einmal erleben

Einer Toten.

(Anna Fierz zum Gedächtnis.)

Sie war so zart wie wenig Ird'sche sind.
In hohen Jahren noch ein schuldlos Kind,
Und ihre Seele war voll Poesie,
Die jeglichem Gedanken Flügel lieh.

Mit der Gefährtin wandelnd Hand in Hand,
Hat sie die Fron des Alltags kaum gekannt,
Und hörte sie des Schicksals harten Schritt,
Floh sie erschreckt und trug ein Schauern mit.

Doch als der Tod sie sanft in Schlaf gewiegt,
Lag sie wie eine Heldin unbesiegt,
Und klar auf ihrer Stirne trat zu Tag
Die Größe, die in ihr verschlossen lag...

Clara Forrer.

Anna Fierz,

geboren am 21. Juli 1860 und am 25. August der Altersschwäche und schwerem Leiden erlegen, verlebte ausschlaggebende Jugendjahre und die zweite Hälfte ihres Lebens vorwiegend in Zürich. Hier ging das Töchterchen des Stadtbaumeisters und Ingenieurs Jean Jacques Fierz zur Schule, in ihren heranreifenden Jahren durch den bei seinen ehemaligen Jüngerinnen noch heute unvergessenen Rektor der höheren Töchterschule Zehnder mächtig angeregt und der Poesie mit allen Kräften ihrer innigen, schönheitsdurstigen Seele hingegeben. Eine gleichgestimmte Wandererin in den seligen Gefilden der Dichtung besaß sie in ihrer Schwester Emilie, die ihr Liebstes auf Erden geblieben ist, bis vor zwei Jahren eine rapide Lungenentzündung die physisch zarte, aber bewundernswert Tapfere von ihrer Seite riß. In der Stille und Kleinstadtpoesie von Rapperswil, wohin die Eltern dann übersiedelten, verlebten und vertraumten die Schwestern Jahre, welche einen kostbaren Schatz von Erinnerungen und Bildern in der Phantasie zurückließen, den Anna erst kurz vor ihrem Hinscheiden schriftstellerisch gestaltet hat. Krankheit und Tod der Eltern, an denen die beiden mit treuester Kindesliebe und Pflege hingen, verdüsterten zuletzt dieses Glück und bestimmten die Uebersiedelung nach Zürich, wo sich reichere geistige Anregung und lieber verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Verkehr aufzutun versprach. Etwa zwei Jahre vorher lernten mein Gatte und ich die beiden kennen. Unsere erste Zusammenkunft geschah — noch in Rapperswil — auf Anregung Carl Spittelers, über dessen Balladen Fräulein Anna eine größere Arbeit geschrieben hatte, deren Durchsicht der Dichter von Adolf Frey erbat. Dieser faßte sein Urteil in der Antwort an Spitteler zu zusammen: „Fein, gescheit und eigen ... da die Dame sehr sorgfältig zu arbeiten scheint, so glaube ich wohl, es würde ein interessantes opusculum werden, das Ihnen und andern Freude machte." Die Verfasserin hatte nämlich die dann nicht ausgeführte Absicht gehabt, die Arbeit zu einem Buch auszuweiten. Noch steht mir das Bild der beiden Schwestern vor Augen, wie wir sie beim Abschied auf dem Rapperswiler Seedamm stehen sahen: Emilie, die ein schweres Darmleiden auszehrte, schmächtig, blaß und nur noch im Glanz der leuchtenden blauen Augen die Schönheit der Jugend bewahrend, Anna noch jugendlich, eine anmutige, feine, wohlproportionierte Gestalt mit kleinen, weichen, weißen Händen, zartem, dunklem Haar, und einem Paar ausdrucksvollen blauen Augen und frischen Wangen; die ganze Erscheinung von kindlicher Reinheit und Güte überhaucht und mit einem Lächeln, das sofort das Herz gewann. Ein nahes Freundschaftsverhältnis mit den feinen, liebenswürdigen Damen entwickelte sich, und ein beglückender Austausch geistigen Schaffens — es gab bald kein entstehendes Werk, das Adolf Frey nicht den beiden vorgelesen hätte — hat uns bis zuletzt verbunden.

Nach dem Weltkrieg, als auch in Zürich die Existenzbedingungen sich verschlechterten und ein Hausverkauf die Schwestern zu einem Wohnungswechsel nötigte, zog es sie nochmals in ländliche Stille und Einfachheit. In Aegeri fanden sie am Berghang das reizende idyllische „Heimeli" und nach einigen Jahren ein anderes kleineres Heim, beglückt von Naturnähe, mit dem Firnglanz der Berge, der Seeblaue und den leisen Talwinden lebend. Es war das ihnen recht eigentlich entsprechende Daheim: Denn nicht um der steigenden Jahre willen, sondern gemäß ihren stillen Seelen waren und blieben sie in dem brodelnden, brutalen, hastenden Heute und in der Stadt Fremdlinge — sie, die jede ihrer Stunden mit Dichterworten zu erheben gewohnt, denen die Keller, Meyer, Mörike, Horn, Frey mehr als Lieblinge, denen sie Lebensgenossen waren. Erst der Tod der Schwester führte Anna Fierz wieder nach Zürich zurück, wo auch sie von Leid und Krankheit erlöst worden ist.

Der Aufsatz über Spittelers Balladen, womit Anna Fierz erstmals vor die Oeffentlichkeit mit einer literarischen Sache trat, eröffnete eine reiche Folge von Arbeiten über dichterisches Werk. Auch zwei Künstlernamen (Richter und Schwind), die ihrem Herzen besonders nahe standen, sind darunter. Unmöglich hier auf Einzelheiten einzugehen: nur die Namen Mörike, Storm, Rosegger, Keller, Meyer, Spitteler, Meinrad Lienert, Isabella Kaiser seien genannt. Eine feinfühlige, von kritischem Verständnis getragene Arbeit brachte den herben norddeutschen Wilhelm Raabe dem schweizerischen Empfinden näher („Wissen und Leben", 1911, Heft 4 und 5) und wurde in der deutschen „Raabe-Gedächtnisschrift" abgedruckt. In der Sammlung „Deutsche Lyriker" (X, Leipzig, Hesse & Becker) kam in Buchform die vortreffliche Erörterung der Lyrik C. F. Meyers, die Ad. Frey in der „N. Z. Z." 1911 eingehend und bewundernd würdigte. Von den Zeitschriften, die außer dem „Schweizer Frauenblatt" sich ihren geistvollen und jeder Neuerscheinung mit neuen, der Sache entnommenen Standpunkten begegnenden Ausführungen erschlossen, seien nur noch „Die Schweiz", die „Schweiz. Lehrerzeitung", „Wissen und Leben", „Neue Zürcher Zeitung", „Der Lesezirkel", „Die Garbe", die „Nationalzeitung", „Die freie Presse", „Westernanns Monatshefte" angeführt. Selbständigkeit des Geistes, ein Urteil, das mit kritischer Einsicht ausgesprochenes Wohlwollen verband, und eine oft auf eigene künstlerische Begabung deutende Höhe der Charakteristik würden eine Sammlung ihrer besten Arbeiten wohl rechtfertigen. Das Schaffen meines Mannes hat sie mit besonders verständnisvollen und gediegenen Essays begleitet, wobei eine mit der Zeit zunehmende Vereinfachung und Prägnanz wohl zu verfolgen ist. Ernst und mit äußerster Gewissenhaftigkeit ist Anna Fierz an jede ihrer Aufgaben herangetreten, und in der Kultur ihres gewählten, oft von poetischer Bildkraft gefärbten Ausdrucks verfolgte sie, unermüdlich feilend und bessernd, ein bestimmtes Ziel: ihre Darstellung sollte der Kunsthöhe des besprochenen Werkes ein womöglich konformes Piedestal sein. Immer aber lag der Schimmer ihrer seltenen Persönlichkeit auf ihrem Wort. Uns, ihren Freunden, ist es, als ob ein Stück einer fast märchenhaft gewordenen Welt der Güte, der Reinheit und Idealität mit ihrem Sarg versunken sei.

L. Frey.

würde, denn es hat ihr, „nehmt alles nur in allem," doch mehr Gutes als Böses gegeben.

Solche Mütter habe ich leider nur 2 gefunden.

2. Art: Die Mutter, die alle Voraussetzungen der ersten erfüllt und doch nicht zu einer positiven Lebensbilanz gelangt ist, weil der Verdienst nicht reicht. Es wäre alles zu tragen und wäre auch noch recht — aber ... Und dieses „Aber" ist manchesmal so drohend schwarz, daß es alles andere überdunkelt, der Verdienst reicht einfach nicht. Die Armenpflege ist wohl ein Ausweg, aber ein so unschöner, daß das Defizit nicht kleiner wird. Es ist so viel echter Stolz unter diesen Proletariern: „Sage es niemandem, wie wir durchmüssen."

Von diesen Müttern, die nur das „Aber" des ungenügenden Verdienstes haben, sind es 20.

3. Art: Die Mutter, die nicht weniger tüchtig ist als die beiden ersten Arten, die vielleicht nur weniger gesund war, seelisch weniger robust, stolzer vielleicht noch, vielleicht hat sie auch noch ein Kind mehr, oder einen Mann, der ihr noch weniger hilft. Es braucht oft nur noch einen Tropfen, bis der Krug überläuft. Das sind die Mütter, deren körperliche und seelische Kraft nicht ausreichte. Die vielen Kinder und der ungenügende Verdienst haben in Wechselwirkung und vereint auf der einen Wagschale die andere Wagschale, auf der die Mutter steht, in die Luft gehoben. Und so steht die Mutter auf ihrer Wagschale in der Luft, kann das Gleichgewicht nicht wieder herstellen und empfindet die vielen Kinder und den ungenügenden Verdienst auf der anderen Wagschale als schwer, als Last, als große Last, als übergroße Last, je nach ihrer Kraft.

Von diesen Müttern waren es 26.

4. Art: Die Mutter, die wie ein Gefäß ist, das einen Sprung bekommt, dann noch einen und so weiter, bis das Gefäß in Stücke zerspringt und nur noch ein Scherbenhaufen dasteht. Wer nun wie ich erst dazu kommt, wenn das Gefäß schon ein Scherbenhaufen ist, der kann nichts mehr aufsagen über die frühere Form des Gefäßes. Diese Mütter sagen: „Ich wollte am liebsten gar keine Kinder, ich habe nie Kinder gewollt und den Kindern wäre es auch besser, wenn sie nie geboren wären. Kinder sind eine Strafe."

Von diesen Müttern habe ich 2 getroffen. Die eine hatte in den letzten 18 Jahren 18 Geburten, wovon 13 Kinder leben. 18 Jahre ist diese Frau fast ununterbrochen schwanger gewesen. Die andere hatte in den letzten 15 Jahren 11 Kinder. Ihr Mann ist seit 3 Jahren tuberkulös und arbeitsunfähig.

5. Art: Von ganz anderer Art ist die Mutter, für die gilt: „Selig sind die Dummen." Wenn sie nur gesund ist, so fühlt sie sich zum mindesten nicht unglücklich. Sie wird nicht von Sorgen aufgezehrt, sie geht ohne Bedenken so oft zur Armenpflege, bis sie das Nötigste zum Essen und für die Miete hat. Das übrige macht ihr wenig Sorgen, höchstens noch, daß man etwas anzuziehen haben muß für sich und die Kinder. Arbeit gibt es zwar auch für diese Mutter von morgens bis abends, aber das ist sie gewohnt. Sie sagt: „Eines mehr oder weniger", oder „es ist mir eben auferlegt" und ist zufrieden.

Von diesen Müttern sind es 5. Das sind viel weniger als erwartet. Man hört oft: Nur die Dummen haben noch viele Kinder.

6. Art: Eine besondere Klasse sind die Katholiken, wenigstens die strenggläubigen, denen der Pfarrer das Gewissen ersetzt. Unter diesen gibt es wieder deutlich zwei Gruppen: die, welche glauben und die, welche Angst haben (leider nicht einmal vor Gott, sondern vor dem Pfarrer).

Die, welche glauben, sind traurig, müde, krank wie die anderen Frauen auch, aber sie sind nicht verbittert und unzufrieden. Sie tun eben, was sie können und dann sterben sie.

Die, welche Angst haben, sind nicht ehrlich. Man weiß nie, was sie wirklich denken, fühlen, glauben. Sie sind mißtrauisch, verkniffen, verbittert und zutiefst unzufrieden.

Von den 60 Frauen meiner Erhebung sind 19 katholisch. Von den 19 katholischen sind 3 strenggläubig, d. h. sie erkennen dem Pfarrer unter anderem auch das Recht zu, über ihre Kinderzahl zu bestimmen. Für alle 3 ist die Angst vor dem Geistlichen bestimmend.

Inge Métraux.

Von der Tätigkeit der Frau in der Bundesstadt.

Die Bernerfrauen haben in den letzten paar Wochen eine erstaunliche Unternehmungslust entfaltet. Sie spekulierten mit Erfolg auf das Abwechslungsbedürfnis des modernen Menschen: nach den Naturgenüssen der Ferienzeit, nach Bergaufenthalt und Strandbad, war man nun wieder für Kulturdarbietungen empfänglich. Die Zwischensaison von Sommer und Winter eröffnete die jüngste bernische Frauenvereinigung, die sich „Gesellschaft für Hauswirtschaft und Frauenkultur" nennt, mit einer Ausstellung im Zeichen der Textilenarmbrust. Industrie und Gewerbe, Handarbeits- und Kochwettbewerbe sorgten dafür, daß sich die Ausstellungsräume des Kasino füllten und belebten. Manches Originelle war da geboten und bewies der zahlreichen Besucherschaft, daß man nicht in die Ferne zu schweifen braucht, um Alltags-Haushaltsbedürfnisse und besondere hausfräuliche Herzenswünsche zu erfüllen.

Kaum blieb dieser vielseitig beschickten Ausstellung Zeit, das Feld zu räumen, so zog auch schon der mit großer Propaganda angekündigte Bazar für das Heim schwachbegabter Mädchen im Schloß Köniz in das Kasino ein. Er stand unter der Aegide der Sektion Bern des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins, war aber in seiner Gesamtheit das Werk der Bernerfrauen zu Stadt und Land. Niemals hätte er diese Reichhaltigkeit und diesen Erfolg aufweisen können ohne die opferwillige Mitwirkung der Frauenvereine im Kanton herum. Diese letztere war allerdings begreiflich, denn es handelte sich bei dem Unternehmen um Hilfe für ein treffliches Fürsorgewerk, das dem ganzen Kanton zugute kommt. Das Kasino bildete das Bazarzentrum, in dem künstlerische, kulinarische, vergnügliche Darbietungen die Gäste gefangen hielten. Allein als eigentliches originelles Glanzstück erwies sich der Bazarausläufer durch die ganze Herrengasse hinunter bis auf den Münsterplatz — der Bernermärit —, zu dem die Landwirtschaft verschwenderisch beigesteuert hatte. Da reihte sich Stand an Stand. Die gesamte landwirtschaftliche Inlandproduktion, ausgenommen die Großviehzucht, war vertreten. Da gab es Speck und Wurst, Bohnen, Gurken, Tomaten und anderes Gemüse, Obst und Beeren, Käse, Butter, Ice-Cream, sterilisierte Trinkmilch, Eier im Naturzustand und in feinster Verarbeitung am Küchlistand und in der Konfiserie. Blumen leuchteten in verschwenderischer Pracht. Erzeugnisse der Handfertigkeit, vornehmlich der Anstaltstöchter von Köniz, und ein kunterbuntes Allerlei lockten die Käufer an.

Kaum war die Bazar-Ballnacht überwunden, da ging am 4. September in der Chorkapelle der Französischen Kirche wiederum eine andere Ausstellung auf, die vom Bernischen Samariterinnenverein veranstaltete Ernährungsausstellung (4. bis 16. September). Sie zeigt sich als ein recht wertvolles Unternehmen im Dienste der Volksaufklärung. Der Präsident des Verbandes kantonaler Samaritervereine, Herr Adolf Schmid, betonte denn auch in seiner Eröffnungsansprache, daß die Ausstellung zwei praktische Ziele verfolge: Sie soll zeigen, wie in dieser Krisenzeit die vorhandenen Nahrungsmittel richtig auszunützen sind, so daß mit dem kleinsten finanziellen Aufwand der beste Nährefffekt erzielt wird und sodann soll sie dartun, daß die Inlandproduktion reichhaltig und nahezu vollständig alles bietet, was eine rationelle Ernährung erfordert. Dank verdienen die Promotoren dieser belehrenden Ausstellung, die der Tod in den letzten Jahren dahinraffte: die Herren Dr. Kürsteiner, Dr. Jordi und Dr. Schneider. Unter der Führung von Dr. Raaflaub erhielt man am Eröffnungstag Aufschluß über die Bedeutung des großen Tabellen- und Bildermaterials, das in der Hauptsache die Ausstellung ausmacht. In einer Zeit, da die mannigfachsten Ernährungstheorien, die nur zum kleinsten Teil auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen, dazu angetan sind, die Köpfe zu verwirren, da scheint es durchaus geboten, dem Volk richtige Wege zu weisen, es über die Ernährungsvorgänge, die Zusammensetzung der Nahrung, den täglichen Nahrungsbedarf je nach Alter, Körpergewicht, Arbeitsleistung, über Ergänzungsstoffe wie Vitamine, Mineralsalze, Zellulose, über Nährstoffgehalt im Verhältnis zum Preis, über rationelle Zubereitung, über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Ernährung usw. aufzuklären. Eine Tabelle zeigt die interessante Tatsache, daß die schweizerische Landwirtschaft 80 Prozent des Nahrungsmittelverbrauchs des Landes erzeugt. Eine reiche Kollektion in- und ausländischer Ernährungsliteratur, zusammengestellt von der Buchhandlung Ernst Kuhn beweist, daß dem Gebiete der Ernährung wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Während der Dauer der Ausstellung finden in derselben allabendlich Führungen von Aerzten und praktischen Fachleuten statt. Ueberdies sind vier öffentliche Vorträge im Konferenzsaal der Französischen Kirche vorgesehen über: „Der wissenschaftliche Stand der Ernährungslehre", „Mangelkrankheiten als Folge unrichtiger Ernährungsweise", „Moderne Ernährungstheorien" und „Modernes hygienisches Kochen". Als Referenten konnten gewonnen werden Professor Dr. von Gonzenbach, Zürich, Dr. Schmid, Thun, Dr. Raaflaub, Bern, und Fräulein Julie Zuber, Bern. Ein zahlreicher Besuch der Ausstellung durch Frauenvereine, Haushaltungsseminarien und Kochkurse dürfte die beste Anerkennung der aufklärenden Pionierarbeit des bernischen Samariterinnenvereins bilden.

J. M.

Abrüstung — Nicht müde werden!

Die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau von Zahn-Harnack, hat nach Abschluß der Abrüstungskonferenz an Mrs. Cadbury, die Vorsitzende des Ausschusses für Frieden und Schiedsgericht im Internationalen Frauenbund den nachstehenden Brief gerichtet:

„Hochgeehrte Mrs. Cadbury!

Der Bund Deutscher Frauenvereine fühlt sich dazu gedrängt, Ihnen darzulegen, wie tief die Enttäuschung des deutschen Volkes ist über den Gang der Abrüstungskonferenz in Genf. Insbesondere haben die Kommissionsverhandlungen unsere schwersten Befürchtungen gerechtfertigt: in kleinlichen und selbstsüchtigen Streitigkeiten und Haarspaltereien wird der große Gedanke des Weltfriedens verzerrt und herabgewürdigt.

Mit Spannung sieht das deutsche Volk auf den Neubeginn der Verhandlungen in großem Rahmen; es knüpft an sie seine letzte große Hoffnung auf einen Erfolg. Sollte diese Hoffnung auf eine wirksame und für alle Völker verbindliche Abrüstung zuschanden werden, so wäre mit den verhängnisvollsten Folgen zu rechnen.

Der Bund Deutscher Frauenvereine bittet daher den J. C. W., seinen ganzen Einfluß darauf zu verwenden, daß alle unsere Nationalbünde in diesem Sinne bei ihren Regierungen vorstellig werden. Wir Frauen dürfen den politischen Vorgängen, der Haltung und den Handlungen unserer Diplomaten nicht mehr unbeständig und untätig gegenüberstehen. Von unserer Energie hängt es ab, ob die Welt zum Frieden kommen oder aufs neue in unabsehbares Unglück stürzen soll.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß der Bund Deutscher Frauenvereine alles tun wird, was in seinen Kräften steht, um dieser drohenden Gefahr vorzubeugen — damit die Welt sich endlich, ungehindert von der Sorge um kriegerische Entwicklungen, ihrer dringendsten Aufgabe, der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, zuwenden kann."

Genfer Bureau des Intern. Frauenbundes.

Infolge Verlegung der Eröffnung der diesjährigen Völkerbundversammlung auf den 26. September wird das Genfer Bureau, das der J. F. B. während der Tagung, wie in früheren Jahren, im Athénée unterhalten wird, erst am 24. September (Sonnabend) geöffnet werden. — Die Verlegung der Völkerbundsversammlung hat es ferner notwendig gemacht, die auf die Tage vom 7. bis 9. September anberaumten Sitzungen der Ausschüsse für die Gesetzliche Stellung der Frau und für Wanderung zu annulieren; die Ausschüsse werden nun erst im nächsten Sommer in Stockholm, wo der Gesamtvorstand vom 26. Juni bis 6. Juli tagen wird, zusammentreten.

Alle diejenigen, die der Arbeit des J. F. B. nahestehen und die der Weg in diesem Monat nach Genf führt, werden herzlich eingeladen, in seinem Bureau im Athénée vorzusprechen, um sich Rat und Auskünfte zu holen. Das Bureau wird es sich angelegen sein lassen, diese Besucherinnen mit den Vertreterinnen der Frauenbewegung auf anderen Ländern, die sich in Genf aufhalten, zusammenzubringen und Bekanntschaften zwischen ihnen zum Zwecke des Meinungs- und Erfahrungsaustausches zu vermitteln.

Verschärfung der politischen Gegensätze in Deutschland — auch bei den Frauen.

Im letzten Reichstag bestand eine Arbeitsgemeinschaft der weiblichen Reichstagsabgeordneten, an der die weiblichen Mitglieder der verschiedenen Reichstagsfraktionen teilnahmen, um gewisse Fragen zu besprechen, die für die Frauen von besonderer Bedeutung sind. In dieser Arbeitsgemeinschaft waren nur die Nationalsozialisten und die Wirtschaftsparteiler nicht vertreten, da diese Fraktionen keine weiblichen Mitglieder hatten. Da inzwischen die politischen Gegensätze sich sehr verschärft haben, wird eine Arbeitsgemeinschaft der weiblichen Abgeordneten im neuen Reichstag nicht gegründet werden.

Um das Frauenstimmrecht in Deutschland.

Die derzeitige Reichsregierung plant eine neue Reform des Wahlrechtes. Es ist vorgesehen: die Abschaffung des Listenwahlsystems; eine Abstufung des aktiven Wahlrechts, so daß Personen, die ein gewisses Alter erreicht haben und Familienvätern über 25 Jahre eine zweite Stimme zugesprochen wird. Die Altersgrenze für das aktive Wahlrecht soll erhöht werden. Man spricht von 21 oder 25 Jahren. Ausländern, die sich in Deutschland niederlassen, soll die Ausübung des Wahlrechtes erschwert werden. Das Wahlrecht soll zu einer Wahlpflicht ausgedehnt werden, und zwar so, daß Staatsbürgern und -bürgerinnen, die mehrere Male nacheinander von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machten, die bürgerlichen Ehrenrechte für kurze Zeit aberkannt werden. Diese Vorschläge sollen zunächst den Länderregierungen zur Stellungnahme und Begutachtung zugeleitet werden. Desgleichen sollen die Länderregierungen über die Frage der Beibehaltung des Frauenstimmrechts ihre Auffassung abgeben.

Weibliche Bankangestellte.

10- bis 12,000 Frauen arbeiten gegenwärtig in Banken in England und Wales. Die Bankbeamtengilde sah daher die Notwendigkeit ein, auch eine Vertreterin der Fraueninteressen im Vorstand zu haben und wählte hierfür Miß Macnamara, die Tochter des früheren Arbeitsministers.

Familienstand der Handelsgehilfin.

In der heute im Mittelpunkt stehenden Frage der Doppelverdiener wird auch immer wieder die verheiratete Angestellte erwähnt. Es entsteht der Eindruck, als ob eine wesentliche Zahl der weiblichen Angestellten nach der Verheiratung im Beruf bleiben.

Nach neuesten Erhebungen des deutschen Verbandes weiblicher Handels- und Bureauangestellter sind die weiblichen Angestellten in erster Linie ein Stand der Ledigen. Verheiratet sind 3,5 Prozent, verwitwet 1,3 Prozent, geschieden 1,2 Prozent. Von den Verwitweten und Geschiedenen, die in der Altersstufe über 40 Jahre am stärksten vertreten sind, haben die meisten für schulpflichtige oder in der Ausbildung begriffene Kinder zu sorgen. Fast alle verheirateten Angestellten sind durch eine besondere Notlage — Arbeitslosigkeit des Mannes — Unterhaltspflicht für Eltern usw. — zur Arbeit gezwungen.

Ein Beispiel von Frauensolidarität

hat kürzlich die Essener Stadtverordnetenversammlung gezeigt, als die Frauen geschlossen von ganz rechts bis ganz links als Protest eine geheime Sitzung der Stadtverordnetenversammlung verließen und damit beschlußunfähig machten. Der Sachverhalt war folgender: Die Leitung eines Mädchenlyzeums war neu zu besetzen. Der Stadtverband für Frauenbestrebungen, dem sämtliche Essener Frauenorganisationen unter Einschluß der konfessionellen Verbände angehören, hatte sich mit einer Eingabe an die entsprechenden Stellen gewandt, um die Leitung der Mädchenschule einer Frau anzuvertrauen. Eine Kandidatin war vorhanden, und die weiblichen Stadtverordneten setzten sich für sie ein, nicht weil es eine Frau war, sondern weil sie unter allen Bewerbern als die geeigneteste Persönlichkeit angesehen werden mußte. Der Konkurrenzkampf der Geschlechter begann. Die Studienräte protestierten gegen die weibliche Leitung und eine Rundfrage des evangelischen Elternbeirates fiel ebenfalls für die männliche Leitung günstig aus, wie es in der Zeit der Arbeitslosigkeit mit ihrer Abneigung gegen Frauenarbeit und der gefühlsmäßigen Einstellung gegen angebliche Doppelverdiener nicht anders zu erwarten war. Die endgültige Wahl im Ausschuß fiel auf einen Mann, aber der Protest der Frauen richtete sich weniger gegen die Tatsache, daß keine Frau gewählt wurde, als dagegen, daß nicht nach Eignung und Tüchtigkeit, sondern nach Parteiinteressen und Abmachungen gehandelt wurde. Es beteiligten sich am Auszug die Frauen von ganz rechts bis ganz links, dazu die S. P. D., die K. P. D. und der Christliche Volksdienst. Bemerkenswert war, daß keine Verabredung der Frauen vorlag. Das Endergebnis war jedoch von vornherein klar, die zweite Sitzung war beschlußfähig, der Mann wurde bestätigt. Trotzdem ist ein großer Gewinn zu buchen: ein Zusammenstehen aller Frauen von rechts und links.

Eine Akademie der Schriftstellerinnen in Frankreich.

Vor kurzer Zeit gründete in Paris die Schriftstellerin Marie de Wailly eine „Akademie", eine Frauenvereinigung, die sich zum Ziel gesetzt hat, sowohl in Frankreich selbst wie im Ausland beachtenswerte weibliche Talente bekannt zu machen und die Jungmädchenliteratur zu erneuern, die sich seit dem 19. Jahrhundert nicht weiter entwickelt hat, obwohl die gegenwärtige Jugend durch ihre Unabhängigkeit, ihre ganz andere Erziehung sehr verschieden von der früheren Generation ist. „Ich möchte in dieser Hinsicht," so erklärte Mme de Wailly, die Verfasserin zahlreicher in Frankreich bekannter Ro-

---

Adolf Frey: Aus Literatur und Kunst.

Herausgegeben von Lina Frey. *

Noch einmal kommt in diesem von Lina Frey ausgezeichnet zusammengestellten Band der zu früh dahingerafte Adolf Frey zum Wort. Und dies in seinen fast untrennbaren Eigenschaften als Dichter und Gelehrter, Künstler und Kritiker. Als Mehrer, Sachwalter, Verherrlicher von Kunst und Geist. Als Wegbereiter, Pförtner, Hüter der beiden Mächte. Das Buch ist von der Herausgeberin mit einer einläßlichen und geistvollen Einleitung versehen. Gesetz und Absicht der gebotenen Auswahl aus dem Nachlaß Freys, so erfahren wir, sei Ergänzung zu den Werken des Dichters, Rettung einer Auslese aus dem allerdings zehnfach vorhandenen nachgelassenen Material vor dem Verlorengehen, Blick auf den Werdegang durch die Aufnahme von poetischen und kritischen Frühwerken, denen Stücke aus der Reifezeit angereiht sind. Kellerstudien leiten den literar-historischen Teil des Buches ein. Voran steht ein früh entstandener Aufsatz über die Zürchernovellen; ihre malerische und historische Pracht und die Herrlichkeiten der Erfindung hervorhebend, mutet er mit der Wärme eines ersten Grußes an. Eine interessante Würdigung des Salander folgt. Die in diesem Roman waltende Weisheit und Humanität, die schmerzlichen Ironien, die Mischung von Lieblichkeit mit „niederwerfender Tragik" sind Gegenstand tiefgreifender Untersuchung. Der junge Rezensent weist auf den aristophanischen Zug des Werkes hin und, im Gegensatz zu Kellers Klage: „Es ist nicht schön", auf die goldenen Lichter, die Sprachgewalt, auf die Fülle der Erfindung, auf die „schlankgegürtet" schreitende Fabel. Ein Muster geistvoller Untersuchung ist die um drei Jahrzehnte später entstandene Studie „Das Malertrio in Gottfried Kellers Grünem Heinrich". Die Abteilung Keller ist gekrönt von der Rede des bereits erkrankten Dichters zur Hundertjahrfeier von Gottfried Kellers Geburt. Ueber dieser Rede, im Angesicht schwerer und letzter Schicksalswende gehalten, schweben Schatten und Verklärung gleicherzeit. Tiefe der Stimmung, von Humor durchsonnter Ernst, Farbenblüte, Traum und Vision, Mahnung und Gelöbnis reihen sie dem Schönsten an, was Gottfried Keller zur Ehre und zum Gedächtnis gesagt worden ist. Die im literarischen Teil des Buches gesammelten Meyerstudien schließen sich mit einigen Abstrichen zu einer Monographie zusammen. Sie waren jeweilen das erste gewichtige Wort über Meyers Oeuvre, sie glänzen sozusagen im Morgentau der Meyerforschung und -kunde. Sie glänzen ohnehin, weil Frey als Darsteller dieser Werke deren Bildgehalt mit der eigenen Bildkraft ins Licht rückt, weil er für Pathos, Kunst der feinen Wendung und Nuance, Zauber des Tonfalls, markige Kürze, Monumentalstil, Kostbarkeit eines schönen Motivs, für das schwere Ringen mit einem Stoff, als für seine eigenen Anliegen, den tiefen Blick, die dichterische Hervorhebung besaß und fand. Weil er Meyer kongenial erfaßte. Die Meyerforschung hat sich in der Folge immer angelegentlicher mit der nervösen Anlage des Dichters beschäftigt. Es ist zweifellos, daß Frey das verschleiert Bekenntnishafte, den Zug des Dichters zum geheim gebrochenen Heldentum als Erster erkannte. Meyers Werkstatt war ihm wie keinem Zweiten erschlossen, er erlebte, da Meyer, wo es sein Werk anging, seine Reserve durchbrach, seltener nach Rat, als nach Bestätigung, nach Befreiung von Unsicherheiten, nach vertraulicher, oft mit gewagten Vorstößen hervorbrechender Aussprache verlangte und der künstlerischen Miterwägung seiner Pläne und Absichten bedurfte, die Vorgeschichte des Meyerschen Werkes jahrzehntelang aus nächster Nähe. Er deutete, das ist mit Recht anzunehmen, jede Sorgenfalte des markanten Freundeskopfes. In diesen bei Meyers Lebzeiten geschriebenen Studien betrachtet er lediglich die entstandene Fülle, die reife Frucht.

In klarem, persönlich geprägtem Stil, mit bedeutendem epischem Vermögen, in den historischen Atmosphären Meyers absolut daheim, Probleme, Motive und die mit „eminentem Kunstverstand" vollzogenen Umarbeitungen auf das gründlichste beleuchtend und — mit Meisterkunst — durchprüfend, entrollt Frey in diesen Studien das Oeuvre des großen Erzählers.

Der Reichtum der literarhistorischen Abteilung des Buches kann hier nur angedeutet werden. Außer den Würdigungen noch anderer Schweizerdichter (Spittelers, Widmanns, Bossharts) finden wir gewichtige Schillerstudien und -reden und einen Vortrag des jungen Dozenten an der Universität Zürich über „Stand und Ziel schweizerischer Literaturgeschichte", reich an historischen, kulturhistorischen und sprachgeschichtlichen Ausführungen. Unter dem Titel: „Ueber Theorie und Kritik" sind Besprechungen Freys von Biographien, Kunstbüchern, Studien aus bedeutenden Federn gesammelt. Mit möglichstem Ausschluß, wie Lina Frey bemerkt, von Verfassernamen, die heute aus dem Gesichtskreis einer weiteren Leserwelt gefallen sind. Die betreffenden Schriften, resp. ihre Gegenstände, gewinnen von Frey durchdacht und beurteilt, und, da er sein persönliches Verhältnis zum Stoff darlegt, Verdoppelung an Interesse, wertvolle Erweiterungen und oft gegensätzliche Beleuchtungen. Sie wirken, z. B. wo es sich um Lessing, Grünewald, Kleist, Klopstock, Erasmus, Shakespeares Hamlet handelt, wie selbständige Studien Freys. Fülle von ästhetischer Erwägung, Kultur- und Zeitfarbe strömt darin zusammen. Die Verfasser der besprochenen Schriften sind u. a. O. Brahm, Wilh. Scherer, Erich Schmidt, Hans Trog, Cuno Fischer.

„Sein Herz war immer bei den Malern zünftig", sagt Frey von Gottfried Keller, es gilt auch von ihm selbst in hohem Maße. Nach jahrelanger Auseinandersetzung mit den Gesetzen der Malkunst lag die Aussprache darüber, wie Lina Frey sagt, „in der organischen Entwicklung seiner Persönlichkeit". Diese Aussprache gebot über eine genaue Kenntnis der maltechnischen Gesetze, der Farbenprobleme, über Erkenntnis der Farbenseelen; sie gründete sich auf unbeirrbare Einschätzung echter künstlerischer Qualitäten, auf Kühnheit und Beharren im Kampf für bedeutende neue Erscheinungen. Das Besondere lag in den dichterischen Ausdrucksmitteln. Als Dichter erklärt Frey auch in den hier aufgenommenen Studien und Fragmenten über Böcklin, Thoma, Welti die durch diese Künstler bewirkte Eroberung der Geister: als Dichter zieht er uns ins Zauberlicht ihrer Waldgesichte, und in ihre nymphenbewohnten Quellenreviere. Aus ihrem traumschweren, fabelfustigen, spukhaften Schwarzwald löst er die Gedankengespinste. Ein kundiger, glücklicher Schatzgräber, hebt er den Hort des schöpferischen alemannischen Geistes.

Der poetische Teil des Gedenkbuches ist durch die Festkantate zur Universitätsweihe in Zürich 1914 eingeleitet. Der Krieg beeinträchtigte die Weiterwirkung des Werkes, das mit der Ungebrochenheit seiner Idealität heute wehmütig beglückt. Die Dich-

* Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld und Leipzig.

mane, „daß die Romane für die Jugend damit aufhören. uns das vermögenslose junge Mädchen zu zeigen, das einem Millionär begegnet, den es unfehlbar im letzten Kapitel heiratet. Ich fordere nicht, daß man den Jugendlichen ohne Ausnahme streng naturalistische Werke als geistige Nahrung gibt, aber weniger konventionelle Geschichten als diejenigen, die man ihnen gewöhnlich bietet. Darum habe ich einen Preis gestiftet für einen Roman, der in alle Hände gegeben werden kann, der aber durch literarischen Wert und Wahrheit sich von den üblichen Banalitäten unterscheidet. Ich will nicht Debütantinnen ermutigen, denn der literarische Beruf scheint schon genügend überfüllt und es hieße nichts dankenswertes tun, wollte man Novizinnen heranziehen, die meist nur bittere Enttäuschungen finden würden. Wir möchten aber Romanschriftstellerinnen von Talent auszeichnen, die noch nicht so bekannt sind, wie sie es verdienten und sie auch im Auslande fördern. Gegenwärtig sind wir im Ausland durch Schriftsteller vertreten, die nicht immer zu empfehlen sind, die aber dank der Reklame guten Absatz haben. Die unserer Gruppe angeschlossenen fremden Mitglieder sollen in ihren Ländern die Schriftstellerinnen bekannt zu machen suchen, die wir ihnen als bedeutend nennen. Unsere Vorsitzende ist Denise Leblond-Zola; wir haben 16 aktive Mitglieder und werden neue nur ernennen, um fehlende zu ersetzen. Ich selbst lebe ausschließlich vom Ertrag meiner Feder und weiß, wie schwer dies für eine Frau ist. Ich möchte also, daß meine Kolleginnen aus meinen Erfahrungen Nutzen ziehen, beispielsweise sollen sie diejenigen Arten von Arbeiten kennen lernen, die für dies Journal in Frage kommen, sollen wissen, wie jene Zeitschrift ihre Mitarbeiter bezahlt, welche Werke von einem Verlag veröffentlicht werden, welchen Vertrag er macht usw., um damit den Schriftstellerinnen unnütige Gänge und Schreibereien zu ersparen. Ich habe eine weibliche Gesellschaft gegründet, weil die männlichen literarischen Vereine wohl gegenwärtig Frauen aufnehmen, aber weil wir an der Seite dieser Herren noch ein wenig die Rolle der armen geduldeten Verwandten spielen. Die Preise hat meine Anregung sehr freundlich aufgenommen."

Dem Andenken an Stefanie Bernet.

Während der Ferien ist in St. Gallen die weitherum als Sekretärin des Frauen- und Kinderschutzes bekannte Frl. Stefanie Bernet gestorben. Es ist uns ein herzliches Bedürfnis, dieser so tief hilfsbereiten und in ihrer Hilfsbereitschaft so initiativen und erfindungsreichen St. Gallerin noch nachträglich ein herzliches Gedenkwort zu widmen. D. Red.

Am 31. Juli dieses Jahres hat Frl. Stefanie Bernet nach beinahe 22jähriger Tätigkeit als Sekretärin für Kinder- und Frauenschutz ihr Amt niedergelegt und in einem prachtvollen „Epilog" von der ihr so liebgewordenen, kongenialen Arbeit Abschied genommen. Genau eine Woche später ist sie nach nur zweitägigem Krankenlager sanft aus diesem Leben abberufen worden.

Ein schönes Leben, ganz dem Dienste an den Bedrängten und „Verschupften" geweiht, hat damit einen harmonischen Abschluß gefunden, der allen ihr Nahestehenden unerwartet kam und allzu früh: denn trotz ihrer beinahe 75 Jahre war diese außerordentliche Frau noch so voller Pläne, so geistig frisch, daß man ihr gut noch einige Jahre regster Tätigkeit an ihren eigensten Werken: den **Ruehüsli**, der **Volks-Werkstätte** und der **Arbeitslosen-Schreinerei** zutraute.

Stefanie Bernet ist schon darin eine Ausnahme, daß sie erst mit 52 Jahren das neugeschaffene Sekretariat für Kinder- und Frauenschutz übernahm, also in einem Alter, wo sich andere schon nach einem ruhigen Aemtlein sehnen. Sie hat das nichts weniger als bequeme Amt in einer Weise ausgebaut, wie es nur ein durch und durch gütiger, einsichtsvoller und tatkräftiger Mensch tun konnte. Unendlich vielen ist sie eine Retterin aus geistiger und materieller Not geworden. Bei ihren zahllosen Besuchen in den bedrängten Familien mußte sie einsehen, wie Alkoholismus, Unfähigkeit der Hausmutter, Ueberbürdung und Krankheit auf ihren Schützlingen lasteten und ihr Kampf galt von nun an diesen Schwierigkeiten.

Aus dieser Einsicht wurde sie die Gründerin der **Ruehüsli in Gais**, dieser idealen Ausruhstation für überbürdete, geschwächte, zersorgte Frauen und Mädchen.

Sie verstand es aber auch, den Männern, die durch Trunksucht und Arbeitsscheu ihre Frauen und Kinder quälten und vernachlässigten, ins Gewissen zu reden, und ihrem festen, unerschrockenen Zugreifen verdankt manche Familie, daß sich ihre Verhältnisse gebessert und der Vater sich wieder zu seiner Familie zurückfand.

Noch energischer aber ging Frl. Bernet hausfraulicher Unfähigkeit zuleibe, denn sie mußte zu oft die Erfahrung machen, daß der Mann nur infolge der Liederlichkeit und Untüchtigkeit seiner Frau ins Wirtshaus lief und dem Alkohol verfiel.

Stefanie Bernets größte Sorge und Liebe galt aber den unschuldigen Opfern elterlicher Laster, den Kindern. Diesen ein wenig Licht und Freude in ihr dunkles Leben hineinzutragen, war ihr stetes Bemühen; sie wußte zu gut, daß Kinder im Schatten verkümmern müssen und ein ganzes Leben lang an einer freudlosen Kindheit kranken können.

Um aber für all diese Liebestätigkeit **Geld** zu bekommen, das natürlich der Verein niemals aus eigenen Mitteln hätte aufbringen können, verfiel Stef. Bernet auf ebenso originelle wie lukrative Einnahmequellen. Sie hatte ein ausgesprochenes schriftstellerisches Talent und eine ungemein lebhafte Fantasie. So kam sie dazu, verschiedene der beliebtesten Kinderbücher zu dramatisieren und die Stücke im Stadttheater aufzuführen zu Gunsten irgend eines besonders bedürftigen Zweiges ihres ausgedehnten Liebeswerkes. Ihre Schauspieler waren Dilettanten, die sich gerne für die gute Sache zur Verfügung stellten, und Kinder, die sie mit sicherem Blick ausfuchte. Von all ihren Bühnenstücken hat besonders Joh. Spirys Heidi I und II stets die größte Zugkraft bewiesen, und in ihren letzten Lebensstunden hat sich Stef. Bernet noch mit der bevorstehenden Aufführung von Heidi II beschäftigt. Daß gerade das feinste und anziehendste Kinderbuch unserer Zeit Stef. Bernet zum Dramatisieren begeisterte, ist begreiflich, denn dieses natürliche, Kindern und Erwachsenen gleich sympathische Heidi war so ganz nach ihrem Herzen. Bei diesen Vorstellungen wurden immer Freibillette in großer Zahl ausgegeben: an Kinder und Mütter aus dem „Kundenkreise" des Sekretariates, an wohltätige Institutionen usw., denn die Aufführungen sollten ja nicht nur Geld einbringen, sie sollten zugleich auch seine Sonnenstrahlen in trübe Alltage tragen. Daß dies in reichem Maße gelang, beweisen die spontanen Dankesäußerungen von Kindern und Müttern.

Eine weitere Hilfsquelle waren die originellen „Bratwürstlitage". Anknüpfend an die Vorliebe, die der St. Galler für die traditionelle Kinderfest-Bratwurst hat, wurde auch diese Tradition in den Dienst der Wohltätigkeit eingespannt.

Damit wurde zugleich auch Propaganda für das beinahe den schlechten Zeiten zum Opfer gefallene Kinderfest gemacht — und Stef. Bernets Hilfswerke und die Kinderfestfreunde kamen beide auf ihre Rechnung!

Auch die private Hilfsbereitschaft und Gebefreudigkeit wußte die nimmermüde „Bettlerin" zu freudigem Mittun anzuregen; denn als die Krisenjahre des Weltkrieges sich auch in der Schweiz fühlbar machten, verfiel die tatkräftige Sekretärin auf ein neues Feld der Hilfe und Erziehung ihrer Schützlinge. Sie erlebte nur zu oft, daß gerade in den bedürftigsten Familien manchmal aus Unbeholfenheit und Unbesonnenheit Neues angeschafft wurde, weil man das Vorhandene nicht zu Rate zu ziehen verstand; und daß besonders auf Weihnachten ganz unvernünftig Geld ausgegeben wurde für Spielsachen und andere Geschenke.

Dieser Beobachtung entsprang die Gründung der **Volks-Werkstätte** und der **Weihnachts-Werkstätte**. Den zahlreichen Teilnehmerinnen wurde an mehreren Wochenabenden gezeigt, wie man aus Altem Neues, aus scheinbar wertlosem Material solides Spielzeug und allerlei Gebrauchsgegenstände anfertigen kann.

Eine von einem tüchtigen Schreiner geleitete Schreinerei, die mit mehreren Hobelbänken und sonstigem Werkzeug ausgerüstet ist, lehrte Männer und ältere Buben das Anfertigen einfacher Möbel und Holzspielsachen, — Lust und Freude an der eigenen Arbeit und Sinn für Sparsamkeit weckend. — Auch diese Werkstätten prosperierten in ungeahnter Weise, dank der Fähigkeit ihrer Gründerin, gute, freiwillige Hilfskräfte auszusuchen und diese so an ihr Werk zu fesseln, daß sie sich mit ganzer Liebe und Tatkraft der Sache annahmen. — Ein sehr ansprechender und reichhaltiger Stand der Volks-Werkstätte hat denn auch an der Saffa regste Beachtung gefunden und neue Freunde für die gute Sache gewonnen.

Als letzte, aber nicht geringste Schöpfung der nimmermüden Sekretärin wäre nun noch die Gründung der **Schreinerei für Arbeitslose** zu erwähnen. Diese entstand aus dem Gedanken, daß erzwungene Untätigkeit schwer zu ertragen ist und Gefühle und Handlungen zeitigt, die drückend auf dem Einzelnen und auf der Allgemeinheit lasten. So wurde zuerst im kleinen Rahmen und mit finanzieller Hilfe des Stadtrates eine Schreinerei eingerichtet und die rege Benützung durch Arbeitslose aller Berufsarten zeigte rasch, wie gut und zeitgemäß diese Institution sei. Letzten Winter waren schon vier Schreinereien in den verschiedenen Stadtteilen in Betrieb, in welchen von den sehr zahlreichen Teilnehmern Möbelstücke für den eigenen Haushalt kostenlos angefertigt werden konnten. —

Frl. Bernet hatte bei ihrem Rücktritt vom Sekretariat im Sinn, ihre drei Liebeswerke: die Ruehüsli, die Volks-Werkstätte und die Arbeitslosen-Schreinerei noch weiter zu betreuen, und ihre Mitarbeiter und Helferinnen wären dafür dankbar gewesen; nun hat ihr ein Höherer die Runkel aus der Hand genommen.

Ein schönes, reiches Leben ist vollendet; — ein Leben, das die Zurückbleibenden verpflichtet, in ihrem Sinn und Geist an ihrem Werke weiter zu arbeiten. Dies wird nicht leicht sein, denn, wie ein Redner mit Recht von ihr sagte: Die Verstorbene hat mehr zustande gebracht, als 10 Kommissionen leisten könnten.

Stefanie Bernet war eben eine ganz außerordentliche Frau: hochintelligent, tatkräftig, weitblickend und fantasiebegabt. Sie hat uns Frauen ein schönes Vermächtnis hinterlassen und ein bleibendes Gedenken ist dieser ganz eigenartigen, erfolgreichen Arbeiterin auf sozialem Gebiete sicher. G. Falkner.

Für die Hausfrau.

Vor der großen schweizerischen Zwetschgenernte.

Die Zwetschgenbäume in unserem Land tropfen beinahe, so reich ist der Behang an blau-duftigen, würzigen Früchten. Man kann sich kaum erinnern, daß wir in unserem Lande einen derart großen Anfall gehabt haben. Auf alle Fälle steht der diesjährige Ertrag im Gegensatz zu seinen Vorgängern. Während wir in den letzten Jahren stets Fehlernten hatten, so wird die Produktion des heurigen Sommers auf 600 bis 1000 Eisenbahnwagen (à 10 Tonnen) gesetzt.

Gleich wie bei der Erdbeeren- und Aprikosenernte richten wir an die schweizerischen Konsumenten den Ruf:

Bevorzugt das einheimische Erzeugnis; kauft Schweizer-Zwetschgen!

Sie werden in den nächsten Tagen auf den Markt kommen, und die Hausfrauen wissen, daß wohl keine Frucht so viel und so mannigfaltige Verwertungsmöglichkeiten zuläßt wie gerade die Zwetschge: schmackhaft und kräftig zum Frischkonsum; dankbar und ausgiebig als Konservenfrucht; ansehnlich und beliebt als Dekoration der traditionellen „Wähe".

Die Konsumenten, die schweizerische Käuferschaft im weitesten Sinne des Wortes, hat bei der Verwertung der inländischen Erdbeer- und Aprikosenernte eine derart erfreuliche Solidarität an den Tag gelegt, daß zuversichtlich die Hoffnung ausgesprochen werden darf, es werde dieser Geist und diese gut schweizerische Auffassung auch auf die Zwetschgenernte übertragen. Es wäre wirklich jammerschade, wenn man diese köstliche Frucht in der Hauptsache dem Brennhafen überweisen müßte. Schon aus diesem Grunde sollte eine möglichst große Verwertung für Nachtisch und Konservenschrank in Betracht gezogen werden. Die dem Rekordangebot angepaßten Preise ermöglichen diese Art der Verwendung im weitesten Maße.

Von Diesem und Jenem.

Marie von Leyden †.

Im 89. Lebensjahr ist dieser Tage Frau Marie von Leyden, die Witwe des großen Klinikers Ernst von Leyden gestorben.

Sie war eine der ersten Berliner Frauen, die die Wichtigkeit der sozialen Arbeit erkannte. Sie arbeitete bei allen sozialen Bestrebungen mit, so bei den Kinderheilstätten, dem Vaterländischen Frauenverein, dem Viktoriahaus für Krankenpflege. — Im „Deutschen Frauenklub Berlin", dem ersten Frauenklub in Deutschland, übernahm sie bei dessen Gründung 1888 gemeinsam mit Ottilie von Hansemann den Vorsitz. 1898 rief sie das „Kartell der Frauenklubs" ins Leben, dem zurzeit 12 Städteklubs angehören.

Man rühmt Marie von Leyden nach, daß sie oft in ihren Ansichten ihrer Zeit weit vorauseilte. Für sie galt nur der Mensch; Rang und Familie spielten für sie eine nebensächliche Rolle. Stets hat sie auch den politischen Ereignissen, besonders den Interessen der Frau größte Anteilnahme entgegengebracht. Auf dem Internationalen Frauenkongreß vor drei Jahren konnte man die 85jährige auf fast allen Sitzungen und gesellschaftlichen Veranstaltungen antreffen.

Mit Marie von Leyden haben die deutschen Frauen eine ihrer besten verloren.

Die Frauenwerkstatt.

Vor einiger Zeit wurde, wie berichtet, in Rom eine Frauenwerkstatt gegründet. Das Gebäude enthält Zimmer, die zu niedrigen Preisen an alleinstehende Frauen abgegeben werden. Im Erdgeschoß befinden sich Werkstätten, und daran anschließend ein Verkaufsladen, in welchem die in den Werkstätten angefertigten Waren ausgestellt und verkauft werden. Auch in Not befindliche verheiratete Frauen können mehrere Stunden des Tages in den Werkstätten arbeiten und an den für die Bewohner vorhandenen Einrichtungen, wie Bäder; Lesesaal usw. teilnehmen. Die Frauen-Werkstatt nimmt in erster Linie solche Frauen auf, die an bessere Tage gewöhnt und durch Schicksalsschläge zum Broterwerb gezwungen sind. An die Gründung einer zweiten Frauen-Werkstatt wird gedacht.

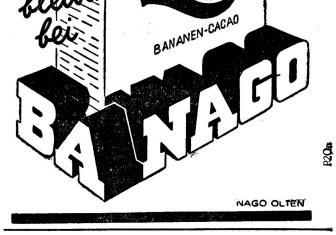
Von Kursen und Tagungen.

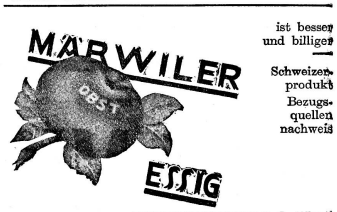
Schweiz. Kurs über entwicklungsgehemmte Kleinkinder.

Im Kirchgemeindehaus Enge, Bederstraße 25, Zürich, findet am 10., 11., 12. Oktober 1932, veranstaltet vom Zentralsekretariat Pro Juventute, in Verbindung mit dem Kantonalen Jugendamt und dem Städtischen Jugendamt I, der Schweiz. Pflegerinnenschule und der sozialen Frauenschule Zürich, dem Schweiz. Kindergartenverein und der Schweiz. Vereinigung für Anormale, ein schweizerischer Kurs über entwicklungsgehemmte Kleinkinder statt.

Das Programm umfaßt folgende Themen und Redner: **Allgemeiner Ueberblick über Ursachen und Formen körperlich-seelischer Entwicklungshemmungen,** von Prof. Dr. H. Hanselmann, Zürich. **Erfassung entwicklungsgehemmter Kleinkinder mit Hilfe der Tests, Vorteile der Früherfassung,** von Prof. Dr. Hildegard Heyer, Olding. **Psychohygiene im Kleinkindalter,** von Prof. Dr. Hildegard Heyer, Elbing. **Ursachen und Formen der Gehör- und Sprachstörungen,** von Dr. med. A. K. Kistler, Zürich. **Ursachen der Sehschwäche, Erblindung und Augenkrankheiten und ihre Verhütung,** von Dr. med. Friedrich Stocker, Luzern. **Das nervöse Kleinkind,** von Dr. med. J. Lutz, Zürich. Besichtigung der Anstalt für Epileptische, mit Referat von Dr. med. F. Braun, über **Krämpfe im Kleinkindalter. Das entwicklungsgehemmte Kleinkind in der Familie und die verschiedenen Arten der Erziehungshilfe,** von Frau G. Behn-Eschenburg, Küsnacht. **Das entwicklungsgehemmte Kleinkind in Kindergarten und Heim,** von Frl. Lotte Geppert, Nürnberg. **Spiel und Beschäftigung,** von Frl. Lotte Geppert, Nürnberg. Besichtigung der Anstalt Balgrist, mit Referat von Prof. Dr. R. Scherb, über die **Bedeutung der Orthopädie im Kleinkindalter.**

Kurskarten Fr. 6.—, Tageskarten Fr. 3.—. Anmeldungen sind bis spätestens den 5. Oktober an das Zentralsekretariat Pro Juventute, Abt. für Mutter, Säugling und Kleinkind, Seilergraben 1, Zürich, zu richten. Das Kursgeld ist gleichzeitig auf Post-





ist besser und billiger

Schweizerprodukt

Bezugsquellen nachweis

P 9850 G

Essigfabrik Märstetten A.-G., Märwil

tung ist ein erster Frey. Sie verbindet mit Gedankenernst und Schwung des Gefühls die malerischen und musikalischen Qualitäten ihres Schöpfers und seine hohe Ausdruckskultur. Wie expressiv sind gleich am Anfang Zweig und Blüte bezeichnet: „Was von sterngekühlten Schauern übersprüht, zu den Lenzbezirken aufgeblüht," soll um die Pforte des illustren Hauses gewunden werden; so strömen sommernächtige Düfte in den Glanz des Morgens. Hymne, Ballade, Elegie sind der wartenden Vertonung — sie geschah durch Hegar — voraus komponiert, die Kantate wirkt, wie der Stoff und das Gefühl des ihm Nahestehenden, ja schicksalhaft Verbundenen es verlangte, symphonisch. Herrlich ist im Rahmen des Werkes das Flammenmotiv durchgeführt. Symbol, Feuerzauber aus morgen- und abendroten oder im Gewitter stürmenden Lüften, beruhigt sich wiederum der Strahl in stillen Sälen, auf den Altären der Wissenschaft und, „wenn die Kraft der Hüter bricht", über „Grüften und Aschenkrügen". Dank einer schönen Erfindung, nach den Gesetzen der Poesie ist es eine Wahrheit, stellt sich in so hoher Stunde der Stadt Zürich Zwingli mit den Kappelkämpfern ein. Der Kontrast, nach dem die festliche Freude rief, ist damit hergestellt. Dem Besitz tritt das Opfer gegenüber („Wir stürzten für das Licht in Nacht"), der Erfüllung die Sehnsucht, die Entbehrung; der Stätte des Friedens die Walstatt, den jauchzenden Liederstimmen die Totenklage.

Mit der Weisheit des Verklärten wendet sich Zwingli an die Fakultäten. Wie ein feierliches Sostenuto klingen seine mahnenden und betrachtenden Ansprachen im Mittelpunkt der erregten Dichtung. Zur Medizin:

„Du Herrliche aus Edens Garten,
Du träufst den Saft erlauchter Kräuter,
Dem Krampfe Mohn, der Wunde Balsam
Und schürfst dem Horte der Natur
Geheimnis um Geheimnis ab.
Du hemmst den Siegesgang des Todes
Und zwingst ihn tausendfach ins Knie,
Wenn er schon grinsend zugekrallt.
Du hast am Leib der Kreatur Gewalt —
Vergiß die Aengste ihrer Seele nicht!"

Die Stadt Zürich und ihre Landschaft verdanken Adolf Frey mannigfache Verherrlichungen. An den Goldschein ihrer Legende, an die Grazie ihrer schäferlichen Poesie, an Spaß und Waffengang der reisigen Zünfte, an den Herbstduft ihrer Wälder, an unsere Vorstellung von den See- und Weidebildern Rudolf Kollers und von Weltis Brücken und Altstadtpuk ist die Schönheit seines Wortes geheftet; um Böclins Reiterin auf dem Einhorn hat es eine zweite Magie gewoben, mit Salomon Landolts Waldhorn, „das in die Flut des Greifensees geklagt", teilt es die elegische Melodie. Festlich geschaut, füllt sich das Zürcherbild im ersten Teil der Hochschulkantate mit episch gesteigerter Schönheit. Lieblich und majestätisch handelnd huldigt die Natur dem Geist und seiner hochragenden Wohnung am Hügel.. „Schwellender, schwebender Sang der Brudertürme" gesellt sich zu den landschaftlichen Mächten und Gebilden. Nachdem auch die weiland Ehrendoktoren, darunter Keller, Meyer, Böclin, Koller, den Gruß der Toten gebracht und sich zum ewigen Bündnis gemeldet haben, und nach einer die Wissenschaft symbolisierenden hochgebirgsrhapsodie nehmen die Studenten das Thema im Namen der Jugend und der Hoffnung jauchzend auf.

Erdenfahrt Unsterblicher ist ein Thema, das Frey liegt. Auch die in den Band aufgenommene Glucdichtung bezeugt es. Sie ist mit Weihe übergossen. Der zur Feier seines zweihundertjährigen Geburtstags auf die schweizerische Waldwiese Herabgerufene spricht in herrlichen Gamben. Schön, wie der alte Meister die Kunst preisend, und das aufgewühlte Menschenherz, vor dessen Größe „die ehrne Strenge selbst des Orkus schmilzt", in die mystische Welt seiner Werke zurückgreift, schön, wie die Nymphen, „vorstaunend zwischen Stämmen und Gesträuch", den Sänger Alcestens und Euridikens mit Weihgesang grüßen. Die Rede des erlauchten Gastes ist Lobpreisung, Abschied, Weissagung, Klage:

„Die Kunst vergißt die stolzen Atemzüge
Und klügelt unerhörte Launen aus,
Behängt den Leib mit klingelnden Geschmeide
Und schläft entnervt in bunten Flitterland.
Doch stürmisch tritt der Lenz in seine Rechte:
Der alte, ewig junge Menschenbaum
Erschwillt und grünt, das Menschenherz besinnt
Sich wieder auf sich selbst; die Kunst springt auf
Und schüttelt den erborgten Zierrat ab;
Sie reckt den freien Leib in Frühlingsstürme,
Und von der heißen Lippe springt ein Schrei
der Leidenschaft!"

Zum poetischen Teil des Bandes gehören noch die romantische Kantate „Geldenehren", eine Reihe von Frühgedichten und der fünfte Akt der Tragödie Beat Herport, eines ungedruckten Werkes. Neben reizvollen Morgenliedern stehen in den Gedichten Vergänglichkeitsklagen, die mit noch uneingedämmtem Schmelz des Gefühls und der Vision die Totentänze zart zu melden scheinen, deren streng bemessener Bildkraft „Am Bergjoch" (1894) sich schon durch den Schauplatz nähert. Adolf Frey gab das 1896 entstandene Werk, eine spätere Umarbeitung erharrend, deren der kostbare Stoff ihm wert schien, nicht aus der Hand. Er erlebte Zeit und Stimmung dafür nicht mehr. Der hier veröffentlichte 5. Akt ist ohne weiteres verständlich. Schauplatz ist das alte Bern. Beat Herport, ein Bürgerlicher, hat, seiner edlen Natur untreu, in Liebesübermacht, eine Schuld auf sich geladen, deren Last und Lohn er, sowenig als seine Geliebte, zu tragen und zu ertragen vermag. Er hat, durch einen Sprung in die Aare, den stromab schwimmenden Verschwörer Henzi an seiner dem Gelingen nahen Flucht verhindert und durch diese „Rettung" der Justiz und dem Tode überliefert. Die Hand der Patrizierin Judith Freudenreich war ihm für diesen Dienst von ihrem Vater in Aussicht gestellt. Widerwillig hält dieser sein Wort. Bei der Verlobungsfeier empfangen Hochmut und verletzende Demütigungen von der Seite seiner neuen Standesgenossen den von seinem Gewissen schlimmer noch niedergeworfenen Herport. Der Fluch der in die Verbannung ziehenden Witwe Henzis tut das übrige. Aus den Augen seiner tieferblaßten Braut blickt ihn eine Verzweiflung an, die er wohl zu deuten weiß. Eine muntere Freundin schlägt Aufbruch zu einem Tanz vor, um die wunderlichen Brautleutchen für eine Stunde allein zu lassen. Sie wird Beider letzte Stunde. Judith, von des Geliebten Blick und Frage gezwungen, gesteht ihm, was er ahnte und begreift, daß sie seine Tat für eine Missetat halte. Ihr Erbarmen und ihre Liebe sind sein letzter Trost. Er richtet sich selbst, Judith trinkt den Rest der erlösenden Tropfen. Diese Szene, Liebes- und Sühnetod, nach verlorenem, mit Größe verschmähtem Lebensglück die trauervolle Seligkeit nahenden Todesfriedens, ist mit elementarer Poesie ausgedrückt und von echter und tiefer Tragik.

Anna Fierz.

checkkonto VIII 3100 einzuzahlen. Es wird im Verhinderungsfalle zurückerstattet.

Anschließend, am 13., 14. und 15. Oktober 1932 findet ein Fortbildungskurs des Wochen- und Säuglingspflege-Verbandes Zürich statt, über **moderne Pflegemethoden für Wöchnerin und Kind.**

Eine Schwierigkeit der Jugendherbergen.

Die besten unserer Jugendherbergen haben mit einer besondern Schwierigkeit zu kämpfen. Gewandert wird in der Ferienzeit, vor allem im Sommer. Besteht die Herberge nur in Räumen, in denen ein Lehrer oder ein sonstiger Berufsmann für die nötige Ordnung sorgt, so hat es nichts auf sich, wenn diese Räume lange Zeit hindurch nicht oder fast nicht benützt werden, namentlich dann nicht, wenn keine Miete und nur ein kleiner oder gar kein Zins entrichtet werden muß. Anders aber, wenn dem jungen Volk ein Herbergsvater, oder, wie z. B. in der herrlichen Herberge zum **Rotschuo** am Vierwaldstättersee, gar Herbergsvater und Herbergsmutter zur Verfügung gestellt werden, die in der Wanderzeit ganz in deren Betreuung aufgehen. Dann bedeutet die gästelose Zeit eine schwere Belastung für das Unternehmen.

Im Rotschuo hoffte man dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, weil mit der Jugendherberge ein großer Nutzgarten verbunden ist, dessen Erzeugnissen in den benachbarten Hotels von Gersau und Vitznau ein sicherer Absatz geboten ist. Dazu kommt noch, daß die Frau des Leiters diplomierte Haushaltungslehrerin ist. Sie veranstaltet im gästearmen Winterhalbjahr einen **Haushaltungskurs.** Fast möchte man Backfisch sein, um an so schöner Stelle den Haushaltungsberuf erlernen zu können. o.

Schule Hellerau-Laxenburg.

Die diesjährigen Sommerkurse der Schule Hellerau-Laxenburg (Schloß Laxenburg bei Wien) für Gymnastik, Rhythmik, Musik und Tanz hatten trotz der allgemeinen schweren Wirtschaftslage eine erfreuliche Steigerung der Teilnehmerzahl gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen. Die vier Kurse, die in der Zeit von Juni bis Ende August in der Dauer von vier, bzw. drei Wochen abgehalten wurden, waren von 174 Teilnehmern besucht, also von fast 34 Prozent mehr als im vorigen Sommer. Die Zusammensetzung der Kurse war auch diesmal ganz international. Es waren 18 Nationen vertreten und zwar außer Oesterreich und Deutschland besonders stark die Schweiz, Amerika, die Tschechoslowakei, England, Ungarn, aber auch Holland, Frankreich, Italien usw. Aus der Schweiz hatte sich eine ganze Gruppe von etwa 20 Kindergärtnerinnen angemeldet, auch sonst waren Kleinkinderzieher, Gymnastiklehrende, Musikpädagogen und sonstige Erzieher, ferner viele berufstätige Frauen in großer Anzahl erschienen. Auch viele Tänzerinnen und Tanzstudierende besuchten die Kurse.

Wegweiser

Basel: Montag, den 12. September, 20 Uhr, im Bischofshof, Rittergasse, kleiner Saal. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung mit anschließendem Tee (Protokoll, Mitteilungen, Reise Kemptal und Reisekasse.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Solchen Schaum gibt nur PERSIL.

Der reichliche Schaum beweist den großen Seifengehalt von Persil. Die Reinigungskraft der Seife ist in PERSIL mit der selbsttätigen Wirkung des Sauerstoffs vereinigt und dadurch vervielfacht. PERSIL löst allen Schmutz.
Deshalb sind auch alle weitern Zutaten zur Persil-Lauge überflüssig. Nehmen Sie aber immer genügend Persil, wie es auf dem Paket angegeben ist. Dann wird die Wäsche blütenrein, duftend und frisch.

Unser Persilfräulein *weiss eine Menge Dinge über das Waschen und die Wäsche zu berichten, die auch der erfahrenen Hausfrau neu und höchst interessant sind. Das Persilfräulein kennt tausende von Hauhaltungen und kann Ihnen sagen, was viele Hausfrauen noch nicht wissen und welch vielseitige Vorteile Persil verbürgt.*

DP495a

HENKEL & CIE. A.G., BASEL P307Q

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X
Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr
Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter. 6. Rue du Petit-Salève Genève**

Sparsam kochen, gut ernährt sein
KOCHKURSE
nach neuester Ernährungslehre beginnen am **1. und 15. jeden Monats.** Dauer der Kurse 14 Tage. Nähere Auskunft erteilt
P 10593 G **M. Kalldorf, Teufen (App.)**

Haushaltungsschule „La Roseraie"
ob COPPET — Kanton Waadt — Genfersee
Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch. Deutsch.
O.F. 51316 Lg. Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.**

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideal gelegene P 3277 A
Kurhaus Schloß Böttstein
(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Butterküche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.— Prospekt. Telephon No. 105.

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17 Telefon 53.740 P 149 Z

Spezialnerventee „Valviska" ist ein Heilmittel von weitgehender und tausendfach bewährter Wirkung, vor allem bei Nervenstörungen aller Art wie Schlaflosigkeit, Unruhe, Reizbarkeit, nervösen Kopfschmerzen (Migräne, Neuralgie), nerv. Magen- u. Darmleiden, unregelm. Herztätigkeit, Herzkrämpfen etc., wirkt beruhigend bei Asthma. Das ideale Linderungsmittel für Frauen in den Wechseljahren (mildert und beseitigt oft ganz die Beschwerden wie Wallungen, Angstgefühle, allgem. Körperschwäche etc.). Viscum album ist neben Knoblauch eines der wichtigsten blutdruckvermindernd. pflanzl. Heilmittel. Valviska wirkt deshalb hervorragend bei beginnender Arterienverkalkung, speziell f. Männer in den 40er Jahren (bekömmlich und garantiert ohne Nachgeschmack!). Valviska wirkt in den meisten Fällen geradezu wunderbar! Machen Sie noch heute einen Versuch. Sie werden bestimmt von der einzigartigen Wirkung dieses natürlich. Nervenheilmittels überrascht sein. Orig. Pck. Fr. 2.80; Vorteilh. Doppelpack. portofrei Fr. 5.- durch die Firma:

K. & Dr. J. v. Vintschger (St. Leonhardsapoth.) St. Gallen 39. Gratisversand eines ausführlichen Prospektes.
P 10349 G

Tochter sucht Stelle als Volontärin
in gebildete Familie od. zu alleinstehender Dame in Zürich od. Umgebung. Fam.-Anschluß erwünscht
Offerten unter Chiffre Xc 9248 Z an Publicitas Zürich.

Heirat
Ich suche passende Lebensgefährtin für einen Herrn: Direktor einer Weltfirma, Wwer. Ende d. 40er Jahre, seriöser, vornehmer Charakter, präsentabel, mit großem Vermögen u. hohem Einkommen.
Gewünscht wird Dame aus gutem Hause, Schweizerbürgerin, ledig oder Wwe. ohne Kinder, reformiert, gebildet, moral. hochstehend, gesund, die den Kindern Freundin u. Beraterin sein könnte. Anmeldng. durch Verwandte od. Freunde angenehm. Auf Wunsch werden Interessenten besucht. Es liegen noch viele andere Anmeldungen vor. Allen Anfragen ist Rückporto beizulegen. P 10829 G
Institut f. Ehevermittlung
Frau Louise Barth,
St. Gallen, St. Jakobstr. 87
Telephon 43.83.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-34

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Was wollen Sie von uns wissen?

Wer hat eine vollständige Kollektion aller Migros-Flugblätter und „Zeitung in der Zeitung"-Samstagartikel? Was haben wir in den 7 Jahren nicht alles geschrieben, immer im Willen, alles das mitzuteilen, was unsere Freunde interessieren und uns näher mit ihnen zusammenbringen könnte. Diese ganze Literatur ist ein wichtigster Bestandteil des ganzen Werdens der Migros, weil wir uns darin immer von neuem auf ein Programm festlegten.

Nun möchten wir in dem demnächst erscheinenden Flugblatt einmal besonders die Gegenstände behandeln, die die Konsumenten oder auch andere Gruppen ohne Ausschluß der w. Konkurrenz interessieren.

Sicher interessiert die oder jene Frau des Hauses irgend etwas, über das wir bis jetzt keine Ausführungen machten.

Sehr lieb wären uns Betrachtungen und Aufzeichnungen einiger Hausfrauen, z. B. vergleichende Rechnungen, eventuell auch nur Schätzungen der erzielten Ersparnisse oder andere Vorteile. Von besonders großem praktischem Nutzen wäre für alle Migrosfreunde, wenn wir hören würden, in welcher Richtung wir unsere Anstrengungen fortsetzen oder gar vervielfachen sollten.

Jetzt, da man uns sozusagen vorwirft, daß wir groß und finanzkräftig geworden sind, möchten wir erst recht gern zeigen, daß wir den Willen haben, die gewonnene Kraft in bestem Sinn und in der wünschbarsten Richtung arbeiten zu lassen.

Die Migros im Ausland

Das „Wirtschaftl. Volksblatt" vom 28. August a. c. zeigt in seinem Artikel über die „Migros in Berlin" wieder einmal, daß den Krämerkreisen die richtige Einschätzung des Volksempfindens abgeht.

Es haben doch jeder Mann und jede Frau und die Jungen erst recht Stolz, wenn Schweizer-Unternehmungsgeist und Schweizer-Idee im Ausland Anerkennung finden und sich behaupten können. Heute mehr als je ist es nötig und segensreich, wenn die internationalen Bande halten und sich womöglich befestigen. Ist es da geschickt, sich mit der Schadenfreude an die Oeffentlichkeit zu wenden und einem Schweizer-Unternehmen den Untergang zu wünschen? Wo ist da die Idee vom „Leben und Leben lassen"? Wo hat die Migros je den Untergang dieses oder jenes Unternehmens gewünscht oder angestrebt?

Und wenn all das noch wahr wäre — aber Tatsache ist, daß der anfangs kärgliche Umsatz von Woche zu Woche zugenommen hat. Tatsache ist, daß die Migros-Berlin durch ihre klaren Grundsätze und ihr zuverlässiges Arbeiten in kurzer Zeit direkt populär geworden ist! Sind nicht die Untergangswünsche für die Migros-Berlin dieselben wie damals für die schweizerische Migros — und wie steht es heute?

Selbstverständlich ist unsere Aufgabe nicht leicht, aber wir haben es uns auch noch nie leicht gemacht. Je härter die Aufgabe, desto mehr Ehre wird uns das Durchdringen bringen.

Welcher Gegensatz: Der ständige Appell des Spezierers an die Hausfrau, eingedenk zu sein, daß er auch existieren müsse und dann plötzlich zwischendurch der nackte hämische Vernichtungswunsch und -Wille!

Sollten Inhaber von Migros-Obligationen den Wunsch haben, Titel zu realisieren, so würden wir solchen Wünschen gerne nachkommen.

Das „Genossenschaftliche Volksblatt", Basel (Nr. 36 vom 2. Sept. a. c.) glaubt, mit Unwahrheit und Grobheit lasse sich der Konsument beeinflussen. Wir dürfen einstweilen das Urteil über das Geschreibsel dem Konsumenten überlassen unter Vorbehalt, auf das **Sachliche** zurückzukommen.

Abschläge:

Neue Haselnußkerne
Erstlingsfrucht (600 g-Pakete Fr. 1.—) 250 g 41⅔ Rp.

MANDELN Spezialqualität
(400 g - Paket Fr. 1.—) 250 g 62,5 Rp.
Delikateß-Aprikosen, kalif. Fancy ½ kg **80 Rp.**
(625 g - Paket Fr. 1.—)

(Ab ca. Mitte nächster Woche ebenfalls neue Ernte)
Weinbeeren, kalif. Fancy ½ kg 47⅔ Rp.
(1050 g Fr. 1.—)
Smyrna-Sultaninen ½ kg 59 Rp.
(850 g Fr. 1.—)
Trocken-Bananen ½ kg 55,5 Rp.
(450 g 50 Rp.)
Delikateß-Pflaumen, kalif. „Santa Clara", großstückige ½ kg 45,5 Rp.
(1100 g Fr. 1.—)

Pflaumen, kalif. „Santa Clara", mittelgroße
(900 g 50 Rp.) ½ kg 27¾ Rp.

Neu! Neu!
Perser **Aprikosen „Golden"** ½ kg 57,5 Rp.
(870 g Fr. 1.—)

Frische Ia Eier per Stück **10 Rp.**
(Schachtel zu 10 Stück Fr. 1.—)
Inländische Trinkeier Stück **16,5 Rp.**
(Schachtel 6 Stück Fr. 1.—)

Neu! Neu!
Einheimische **Eierschwämme,** extra ¼ Büchse **50 Rp.**

Erfrischende Qualitäts-Waffeln
(250 g - Paket 50 Rp.)

Rahm
100 g 26,5 Rp.

170 g - Glas 50 Rp., mit 5 Rp. Bareinlage im Deckel = **45 Rp.** plus 50 Rp. Glaspfand.
570 g - Glas **Fr. 1.50** plus 50 Rp. Glaspfand.

Yoghurt
250 g - Glas 25 Rp., mit 5 Rp. Bareinlage (Glaspfand 25 Rp. extra) = **20 Rp.**
Erdbeer-, Johannisbeer-, Himbeer-, Vanille-, Orange- und Zitron - Aroma sowie Natur.